

tern und heute das deutsche Volk in feierlicher Versammlung sich zur Weimarer Verfassung und zum Staatsgedanken bekannt hat, gedenkt es auch in Vertrauen und herzlicher Gesinnung Ihrer und der deutschen Delegation in London.

Die Londoner Konferenz vor ihrem Abschluß.

Höchstwahrscheinlich geht die Konferenz in der 2. Wochenhälfte zu Ende. Ihr Endergebnis steht schon heute im wesentlichen fest. Es wird eine Formel gefunden werden, welche die militärische Räumung der Ruhr ermäßlicht. Dann sind die Voraussetzungen für den eigentlichen Konferenzersfolg gegeben. Der Dawesbericht wird an einem bestimmten Tag in Kraft gesetzt werden, und der erste Schritt auf dem Wege zur Wiederherstellung Europas ist getan. Nachdem man über 5 Jahre Zeit in nutzlosem politischen und wirtschaftlichen Kampf wegen Deutschland verendet hat, kann man nicht erwarten, daß diese eine Konferenz schon eine Endlösung bringt. Es ist eine Zwischenlösung, im besten Falle. Ihr wesentliches Verdienst besteht in der Einschaltung einer Schiedsgerichtsbarkeit in allen den Fällen, bei denen ernsthafte Meinungsverschiedenheiten auftreten könnten. Die nächsten Monate und Jahre werden in der praktischen Anwendung der beschlossenen Maßnahmen den Wert oder Unwert der heute zu treffenden oder schon getroffenen Abschlüsse erweisen.

Aber schon ehe die Probe aufs Exempel gemacht wird, ist noch eine ganze Reihe von weiteren Studien zu durchlaufen, ehe man von einem Abschluß der gegenwärtigen Arbeiten sprechen kann.

Nach der Londoner Konferenz folgt zunächst die Ratifikation ihrer Beschlüsse durch die einzelnen Staaten. Es ist zu hoffen, daß Herriot dem Schicksal Briand's entgeht, nachdem er sich gestern und vorgestern die notwendige Rückendeckung verschafft hat.

Auch in England dürfte die Annahme der Beschlüsse der Londoner Konferenz keinerlei Schwierigkeiten machen, da die gegenwärtige Oppositionspartei der Vater dieser Beschlüsse ist, da sie die Einsetzung von Sachverständigen durchgesetzt hat.

London, 11. August.

Heute nachmittags um 6 Uhr hat die direkte Ansprache über das Problem der militärischen Räumung begonnen. Verhandelt wird zunächst nur zwischen den Deutschen und französischen Delegationsführern; jedoch haben auch die Belgier die Möglichkeit, jederzeit in die Verhandlungen einzugreifen. Die in den Kreisen der Konferenzteilnehmer herrschende Stimmung ist sehr verlässlich, besonders seit Herriot über den günstigen Verlauf seiner Pariser Reise Mitteilung gemacht hat. Der Vierzehnerrat hat in seiner heutigen Sitzung einstimmig den deutschen Vorschlag angenommen, daß bei allen Entscheidungen über eine mit dem Sachverständigenplan zusammenhängende Frage ein Amerikaner zur Reparationskommission hinzugezogen werden soll. Bisher war die Teilnahme eines Amerikaners nur für die Entscheidung eines amerikanischen „Verfahrens“ vorgesehen. Man mißt diesem Beschluß hier große Bedeutung bei. Herriot hat heute im Vierzehnerrat dem Vorsitzenden des zweiten Ausschusses, Sir Eyre Crowe, seinen Dank für die rasche Arbeit dieses Ausschusses abgestattet. Sir Eyre Crowe hat diesen Dank auf die Vertreter Frankreichs und Deutschlands, Sebourn und Fischer ausgedehnt.

Die Ausschüsse haben mit dem heutigen Tage ihre Arbeiten beendet. Diejenigen Fragen, für die sie keine vollständige Lösung finden konnten, wurden an den Vierzehnerrat überwiesen. So wurde u. a. die Frage der Amnestie und der Ausweisungen noch einmal zurückgestellt, bis die politische Aussprache beendet ist.

London, 11. August. Heute nachmittags fand eine Zusammenkunft des Reichsfinanzministers Marx und des Reichsministers Dr. Stresemann mit den Ministerpräsidenten Herriot und MacDonald statt, in der hauptsächlich die Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebietes besprochen wurde.

Politische Rundschau.

Aus der sächsischen Gemeindefamern.

Dresden, 9. August. Die Gemeindefamern hat ihre letzte Sitzung abgehalten und dabei, abgesehen von einer größeren Anzahl weniger wesentlicher Punkte, zu folgenden Fragen von grundsätzlicher Bedeutung Stellung genommen. Nachdem die Dienstfreistellungs- und Ueberrichtungsgelder für die hauptamtlich beschäftigten Beamten dem Besoldungsperrgesetz unterstellt worden sind und das Reichschiebsgericht ausgesprochen hat, daß diese Wirkung des Besoldungsperrgesetzes sich auf die gesamten Reisekosten einschl. der eigentlichen Fahrkosten solcher Beamter erstreckt, sind zur Entscheidung über ortsgesetzliche Bestimmungen, die diese Fragen regeln, die staatlichen Aufsichtsbehörden ohne Zugiehung der Beschlußbehörden und als letzte Instanz das Landeschiedsgericht zuständig. Die Gemeindefamern schiedet für diese Fragen aus.

Die Gemeindefamern hat sich dahin schlüssig gemacht, daß es ohne Ausnahmebewilligung zulässig ist, Gemeindefamern zu Stellvertretern des Gemeindevorstandes, Vorstehers, zu wählen. Sie hat sich für die unentgeltliche Totenbestattung auf den Standpunkt gestellt, daß die Gemeinde die Leistungen nicht allen Gemeindefamern gleichmäßig zukommen lassen müsse, vielmehr grundsätzlich eine Bestimmung zulässig sei, nach der Personen, die bei der Bestattung einen über das geregelte Maß hinausgehenden Aufwand machten, auf die Leistungen der Gemeinde keinen Anspruch hätten. Allerdings sei zu verlangen, daß die Voraussetzungen, unter denen der Anspruch wegfiel, klar geregelt seien.

In dem ersten Falle einer Gemeindefamernabstimmung, der der Entscheidung der Gemeindefamern unterlag, handelt es sich um die Übertragung eines Bürgermeisters, die durch die bürgerliche Bürgerabstimmung rückgängig gemacht ward. Es wurde dabei grundsätzlich festgestellt, daß ein rechtsgültiger Antrag aus § 70 Gem.-D. auf beschleunigte Behandlung einer Angelegenheit durch die Gemeindevorordneten Voraussetzung für die Billigkeit eines Antrages auf Gemeindefamernabstimmung nach § 72 Gem.-D. sei, daß der erwähnte Antrag auf beschleunigte Behandlung einer Angelegenheit durch die Gemeindevorordneten bis zur endgültigen sachlichen Beschlußfassung bei den Gemeindevorordneten gestellt werden könne, und daß, wenn die Gemeindefamernabstimmung ein anderes Ergebnis zeitige, als der angefochtene Gemeindevorordnetensbeschl. das Letztere ohne weiteres dadurch erledigt werde.

Die Not der erzgebirgischen Landwirtschaft.

Vertreter der neun amtschulmännlichen Bezirke des Erzgebirges (Verband der Landwirte im Erzgebirge) traten Sonnabend vormittag in Chemnitz zu einer Aussichtersitzung zusammen, in der Rittergutsbesitzer Schöber zunächst ausführlich über die Not der Landwirtschaft und über die zu ergreifenden Abhilfsmassnahmen referierte. An der Sitzung nahmen auch Vertreter der Verwaltungs- und Finanzbehörde sowie der Presse, Industrie und des Gewerbes teil. Rittergutsbesitzer Schöber charakterisierte in seinem Vortrag die Verfalls-, Steuer- und Kreditverhältnisse der Landwirtschaft, ging auf die Frage der Einführung ausländischen Getreides und des Viehbestandes ein, forderte die Errichtung eines Schutzzollens und legte die steuerliche Ueberlastung der Landwirtschaft dar, durch die der größte Teil des Gutertrages in Anspruch genommen sei. Neben der Höhe der zu zahlenden Steuerbeträge, durch die die Landwirtschaft immer mehr in Schulden gerät, sei die rückständige Art und Weise der Eintreibung zu verwerfen. Die Finanzämter müßten darauf Rücksicht nehmen, daß die Landwirtschaft sehr seine ganze Zeit der Arbeit zu widmen habe und sich nicht um die Errechnung der Steuern kümmern könne. Bei den Mahnungen sei äußerste Milde am Platze. Der Vorstand brachte dann eine Entscheidung ein, in der a. u. die Vereinfachung und Ermäßigung der Steuern auf ein tragbares Maß, die sofortige Neueinschätzung zur Grundsteuer, Befreiung der Gewerbe-, Zug- und Mietsteuer, sofortige Wiedereinführung von Schutzzöllen, Schaffung ausreichender langfristiger Kredite und Aufhebung der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen verlangt wird.

Ein sächsisch-französisches Bündnis?

Belgrad, 11. August. Die „Politika“ aus Paris meldet, daß der sächsische französische Gesandte de Bullis, der gestern aus Paris nach Belgrad zurückkehrte, von seiner Regierung beauftragt sei, sofort Verhandlungen mit der sächsischen Regierung über den Abschluß eines Bündnisvertrages zwischen Frankreich und Sachsen einzuleiten. Das sächsische Königspaar wird bald den Präsidenten Doumergue in Paris besuchen. Der Zeitpunkt wird zwischen dem sächsischen Außenminister und dem sächsischen französischen Gesandten festgelegt werden.

Ausnahmegesetz in Bulgarien.

Belgrad, 11. August. Die bulgarische Regierung hat, wie die Blätter aus Sofia melden, im ganzen Lande den Ausnahmegesetz verhängt. Die innere Lage Bulgariens veranlaßt die Regierung zu diesem Schritte. Alle Oppositionsparteien haben zusammen mit den Kommunisten und der Bauernpartei eine Front gebildet zum gemeinsamen Kampf gegen die Regierung. Die Regierung befürchtet eine gewalttätige Aktion seitens der so gebildeten Front. Bulgarien steht anscheinend vor ernstlichen Ereignissen.

Von Stadt und Land.

Am 12. August.

Unsere Kinder im Freien.

Bei den herrlichen Sommertagen, die uns bisher nicht allzu zahlreich beschieden waren, hält man sich mehr im Freien auf als zu Hause. Besonders sieht man auch junge und alte Mütter mit ihren mehr oder minder gut erzogenen Sprößlingen Natur kniepen und kann dabei recht ergiebige Charakterstudien machen. Aber auch ernste Fragen werden da angeregt. Keulich hatte ich Gelegenheit eine Mutter zu beobachten, die mit ihren drei kleinen noch nicht schulpflichtigen Kindern an einem Tische in einem Restaurationsgarten der hiesigen Umgebung Platz genommen hatte. Sie selbst, der kleine Knabe aber am allermeisten, die in der ersten Entwicklung sich befindenden Mädchen, waren natürlich nach der neuesten Mode gekleidet, letztere in tadellos strahlendes Weiß. Die beweglichen jugendlichen Körper sitzen jedoch keinen Augenblick ruhig, die Augen und mit ihnen der Kopf drehen sich nach allen Seiten, denn der reipe Geist sucht Anschauungsobjekte. „Sich doch still“, tönt's ihnen in verschiedenen Modulationen entgegen. Nicht lange währt es, sitzen sie, während die Mama leßt, mit ihren schönen Kleidern im Sande. Schimpfen, Krabbeln, Schlagen auf die ganz beschmutzten Hände ist die Folge, Mergel einerseits, Weinen andererseits noch dazu. Kaum haben sich die Gesichter wieder geglättet, ist die Beweglichkeit auch wieder da, eins ist auch schon wieder vom Stuhle herunter; nach dem Schelten bemerkt es sich erst, daß ihm das verboten war. Endlich nach vorhergehenden Fragen dürfen sie sich bies oder das ansehen. Allein, wie erscheinen sie wieder! Hier und da schimmert auf dem so empfindlichen Weiß ein häßliches Grau, das Gesicht ist beschmutzt, eines von den kleinen Gesichtern, die überall hinschauen, nur nicht auf die noch unbeholfenen Füße, ist hingefallen. Welcher Schrecken für die Mama! Eins ist klar, Verhandlungen waren die zwei Stunden Aufenthalts im Freien für beide Teile nicht. An wem liegt die Schuld? Der Mutter Ergraben liegt im Anschauen ihrer Lieblinge. Schön sollen sie sein, schon in der frühesten Jugend. Die Kinder jedoch sind noch nicht imstande, sich selbst zu beherrschen sie folgen einmal dem unwillkürlichen Drange, den die allweise Natur in sie gelegt, dem für die Körperliche Entwicklung außerordentlich notwendigen Faktor, dem Krang nach Bewegung. Den wohlthätigen Einfluß von Luft und Licht hat die Frau Mama ihren Kindern wohl erlaubt, aber keine Bewegung. Es darf den Kindern natürlich nicht ein zu tolles Herumtreiben mit willkürlichem Geschrei erlaubt sein, allein Bewegung ist ihnen nötig im Freien wie frisches Wasser; darum können die öffentlichen Spielplätze in größeren Städten als wohltätige Einrichtung nicht genug anerkannt und zur Nachahmung empfohlen werden. Andere Mütter sind bezüglich des stets geputzten Aussehens der Kinder nicht so enggerichtet. Jene Mutter ist auch nicht ganz frei von Egoismus. Weil ihr ihre Kinder im tadellosen Staat gefallen, verlangt sie, daß sich diesel-

Die Herweghs.

Roman von Liesbet Dill.

Copyright by M. Feuchtwanger Halle a. S. (23. Fortsetzung.)

Oh, wie Ernst es jetzt vernünftige, daß er den Schmutz nicht, wie sonst, sofort in den eisernen Schrank verschloffen hatte. Dort ruhiest noch ganz andere Werte. Hatte ihn denn der Satan dazu geführt, die Steinschreie zu zeigen!

Aber was halfen diese Selbstvorwürfe. Der Schmutz mußte beschafft werden, und dazu gehörte Geld.

„Aber das mußt du doch nicht schwer werden, bei deinen Einnahmen.“ sagte Grete. „Du hast doch alle Geldschränke voll.“

„Das Geld gehört anderen, nicht mir, ich habe nur die Verwaltung.“ verwies er sie. Die Sache eilte, die Fürstin war bereits mißtrauisch geworden und telefonierte ihn am ersten Feiertag an, ob sich der Dyring immer noch nicht gefunden habe?

Ernst ging nicht selbst ans Telefon, er ließ sich verleugnen. Der Dyring war verschwunden und Alles ob. Geld! Geld!

Er hatte alles klügliche Kapital in diese Bankfabrik gesteckt, die immerfort nur Geld verschlang. Die Aktien waren wieder zehn Prozent gestiegen. Goldenberg bot ihm die seinen an. Es waren nur zwölf Stück, er wollte sie zu jedem Kurs abstoßen. Der Verkauf einer einzigen Aktie kann oft das Sinken der anderen Aktien bewirken und damit ein ganzes Unternehmen ins

Schwanken bringen. Es ist oft der erste Schritt zum Zusammenbruch. Gerade jetzt durfte man keine Ebenhäufener Biegelektroden auf den Markt werfen. Er hatte Goldenberg schließlich seine Aktien abgenommen, weil dieser sonst mit Kündigung der Hypothek drohte. Nun kam auch der Schwager Winterichs an, ein dicker, reicher Tierarzt, der auch „Sunte witterte“, mit seiner Mappe voll Biegelektroden. „Geben Sie mir her, ich bin froh, die Aktien zu haben, es hat mich ein Freund darum gebeten.“ sagte Ernst.

„So?“ meinte der mißtrauische Tierarzt. „Na, ich bin froh, sie los zu sein.“

Wie das Geld schlocht machte, wie es erniedrigte. Goldenberg blieb seine letzte Hoffnung. Der alte geriebene Wucherer war zwar teuer, aber er war wenigstens diskret, und darauf kam es jetzt an.

Zum Unolud war Goldenberg über die Feiertage verreist, seine Wohnung war abgeschlossen.

Ernst wartete in fleißiger Ungeduld. Er hatte die Fürstin bis zum dritten Feiertag vertilgt.

Am Dienstagmorgen nach dem Fest ließ sich Fräulein Müller-Gätz, die Hochdramatikerin des königlichen Opernhäufes, bei Herwegh melden.

Die katiliche Dame raufchte, bis an das Kinn in einer samtüberzogenen Sealmantel gehüllt, in sein Büro, das rote Haar tief in die Augen strich und für Tagesbeleuchtung etwas stark gemalt. Ernst kannte sie natürlich längst. Solches Liebestod von der Müller-Gätz war eine unerreicht schauspielerische und gelangliche Leistung. Sie übertraf darin noch die Sager. Fräulein Müller-Gätz nahm dieses Urteil nicht ungnä-

die auf, denn wann hätte eine Künstlerin über ihre Leistungen jemals genug Lobes gehört!

„Mit was für amüfanten Bildern Sie sich umgeben!“ Die Künstlerin betrachtete mit der Vorgette interessiert seine gesammelten Wagner-Karikaturen an den Wänden. „Berlin in der Unterwelt“, „Leibziger Charivari 1844“, „Offenbach als Heldentenor“, „Madame Schröder-Devrient als stille Beobachterin der Dresdener Barrikaden“, die Parodien auf Bohengrin aus der Petersburger „Istra“, Burlesken und Apotheosen des Berliner Theaterdirektors Pasdeloup. Wie hatte die Presse ihm Opposition gemacht und wie hatte sie gegen die finanzielle und moralische Unterstützung des Wagner'schen Unternehmens gekämpft. Aber er hatte alles überwunden, auch solche Karikaturen.

„Dieser Mann mit dem hohen C! Köstlich! Sie sind antiwagnerisch gesinnt?“

„Gewiß nicht.“ sagte Herwegh. „Diese Bezeichnungen geben uns aber den gewaltigen Kampf Wagner's wieder und die Mittel, mit denen man diesen Rauberer zu bezwingen suchte.“

„Rauberer! Da haben Sie recht.“ Die Müller-Gätz warf Herwegh einen prüfenden Blick zu. „Sie haben gewiß auch Kämpfe müssen, um sich durchzusetzen. In der Kunst meine ich. Herr Goldenberg hat mir erzählt, daß er mit Ihnen musizierte. Sie haben etwas in Ihrer Stimme, das einen warmen Tonus verleiht.“

„Ich singe nur zu meinem eigenen Vergnügen.“ sagte Ernst. „Aber ich beglaube leidenschaftlich gern.“

(Fortsetzung folgt.)